

Eine Fruchtsammlung, trocken und auch wenn nötig in Spiritus aufbewahrt, zaubert uns die verschiedensten Weltteile mit ihren oft bizarren Produkten vor Augen. Die verschiedensten Hölzer in Längs-, Quer- und Tangentialschnitt geben über den inneren Bau der Bäume und Sträucher jeden erwünschten Aufschluss. Samen und Drogen sind in nahezu vollständigen Sammlungen ebenfalls vorhanden; Pilze, Flechten und Moose auf beweglichen Tafeln zu besichtigen. Algen und Fukoiden sahen wir mit Glycerin getränkt frisch wie aus dem Meere bezogen. Dann die Missbildungen aus der Pflanzenwelt oft in der grotesksten Verunstaltung. Die mikroskopischen Algen und Bazillen werden durch grosse transparente Photogramme vorgeführt. Was nicht zu konservieren ist, war in Wachspräparaten nachgebildet, so die höchst merkwürdigen Rafflesien, welche auf Cissuswurzeln schmarotzend kaum Wurzel, Stamm und Blätter, sondern nur bis zu 1m spannende farbenprächtige Blüten entfalten.

Der Pietät war auch reichlich Rechnung getragen; an den seltensten Produkten fanden wir die Namen der Forscher, wie Humboldt, Hildebrandt und viele Andere. Auch der Wanderstab Alexander von Humboldt's, der ihn auf den Reisen in Brasilien, in den Kordilleren und in Indien begleitet, hat dort seine Ruhestätte gefunden. Die Bilder namhafter Botaniker schmücken die Wände der Treppenhäuser.

Wir werden uns in dem neuen westfälischen naturhistorischen Provinzialmuseum die Mühe geben, obigem Musterbilde nachzukommen, natürlich in beschränkterer Ausdehnung. Wenn uns das Berliner Museum eine umfassende Weltanschauung bietet, soll in unserem Museum die Provinz Westfalen in ihren Pflanzenprodukten nach Möglichkeit vollständig vorgeführt werden. Die einheimische Flora schüttet aber aus ihrem Füllhorn so erstaunliche Reichtümer der Pflanzenwelt, dass auch auf diesem beschränkteren Gebiete Anziehendes genug geboten werden kann. Kommt dann später ein auswärtiger Botaniker zu uns, dann hat er an einer Stelle alle Schätze der Pflanzenwelt mit einem Schläge vor sich, welche unsere heimatliche Provinz, die rote Erde, hervorgezaubert hat.

Ein Cedernwald in Deutschland.

Vom Ehren-Amtmann Brüning in Enniger.

„Gottes Buch ist die Natur,
Ist's von Anfang an gewesen;
Aber schade ist's, dass nur
Wen'ge es versteh'n und lesen.“

Wenn man diese Überschrift liest, welche mehrere Zeitungen enthalten, nebst warmen Anbau-Empfehlungen, so denkt man unwillkürlich an die Cedern des Libanon, *Cedrus Libani*, oder an *Cedrus atlantica*, oder *Cedrus Deodara*, oder sogar an die *Wellingtonia gigantea*. Aber keine von diesen ist gemeint. Die pomphafte Überschrift bezieht sich vielmehr auf einen Wacholder, *Juniperus virginiana*, auch wohl rote Ceder genannt. Dieser Wacholder hat mit den genannten Cedern nur eine geringe Ähnlichkeit. Das Holz desselben wird gebraucht, um die Bleistifte zu

bekleiden. Deshalb hat der Freiherr von Faber in Stein bei Nürnberg, ein Bleistift-Industrieller, schon vor mehreren Jahren auf seinen Besitzungen in Bayern Saat- und Pflanzschulen von dieser Baumart angelegt. Er soll sogar einen Wald von 5ha davon besitzen. Es wird dabei bemerkt: „Dieser Cedernwald hat selbst den äusserst strengen Winter 1879/80, als das Thermometer bis 26 Grad R. herabging, ohne Schaden überstanden. Die rote Ceder verlangt eben keinen besonderen Standort, sondern entspricht in dieser Richtung vollkommen der Tanne, Fichte und anderen einheimischen Nadelhölzern. Es liegt gewiss im allgemeinen Interesse, dass dieses feine und wohlriechende Nutzholz in den heimischen Waldungen angebaut und damit der Wert des Waldes erhöht werde.

Ein solcher Wald (des bekannten Bleistift-Faber) ist der erste und einzige seiner Art in Deutschland, in Europa, wohl auf der ganzen Erde; denn selbst in Florida und Alabama (der Heimat der roten Ceder) kommt Cedernholz in den Urwaldungen nur sporadisch, aber nirgends in reinen Beständen als Cedernwald vor.“

Unsere Regierung, welche nichts unbeachtet lässt, um die Landes-Kultur in unserem Lande zu fördern, hat bereits im Jahre 1880 Auskunft verlangt, um über die Anbau-Versuche mit fremden Hölzern in unserem Lande unterrichtet zu werden, wobei auch *Juniperus virginiana* aufgeführt stand.

Da diesem Baume von den verschiedensten Seiten Beachtung geschenkt wird, die deutsche Jäger-Zeitung sogar den gewöhnlichen Wacholder als „anmutig“ bezeichnet, so dürfte es nicht unwillkommen sein, über die hiesigen Anbauversuche etwas zu erfahren.

Ich habe schon vor beinahe 40 Jahren eine Anzahl *Juniperus virginiana*, der sogen. roten Ceder, angepflanzt, und zwar auf verschiedenen Standorten und Bodenarten.

Der Baum ist getrennten Geschlechts. Die Geschlechter sind in ihren Eigenschaften so verschieden, dass man sie kaum für ein und dieselbe Art halten sollte. Der männliche Baum ist nicht allein viel stärker im Wuchs als der weibliche, sondern auch viel schöner, der Wuchs ist pyramidal und geschlossen, die Farbe der Nadeln lebhaft dunkelgrün. Der weibliche dagegen nicht pyramidenförmig, etwas sparrig, die Nadeln sind graugrün und kleiner. Von allen, die ich pflanzte, sind in den harten Wintern 1879/80 und 1880/81 nur 5 Exemplare an nicht exponirten Stellen übrig geblieben. Die beinahe 40jährigen Stämme haben eine Höhe von 20 bis 23 Fuss.

Der Stammdurchmesser beträgt 9 bis 11 Zoll. Ihr Vaterland ist Nordamerika, von Maine bis Georgia. Sie erreicht nach Jäger eine Höhe bis 60 Fuss. Es steht im Schlossgarten zu Münster ein Exemplar, welches diese Höhe beinahe erreicht hat. Nach Borchmeyer soll sie in ihrem Vaterlande eine Höhe von 60 bis 80 ja selbst bis 100 Fuss und eine Dicke von 2 Fuss erreichen. Vilmorin gibt ihre Höhe in ihrem Vaterlande zu 10 bis 12m an, glaubt aber, dass sie hier eine solche Höhe nicht erreichen werde. Wenn sie nach Borgmeyer mit dem dürrsten, magersten, sandigen Heideboden sich begnügen soll, so stimmt das mit den übrigen Schriftstellern nicht überein, nach welchen sie am besten auf feuchtem,

humusreichem Sandboden gedeihet. Wüchse sie auf Heideboden, so würde man sie auf solchem wohl antreffen. Aber selbst Borchmeyer, der viele fremde Holzarten mit Erfolg anpflanzte, hat ihre Kultur, soweit bekannt, auf so schlechtem Boden nicht versucht. Ich habe sie als Forstbaum nirgends angetroffen. Meine Exemplare stehen auf mässig schwerem, gutem Thonboden, auf welchem sie gedeihen. Hier wird sie über die Ziergärten und Parkanlagen wohl nicht hinauskommen. Auch in diesen stehen ihr die verschiedenartigen Lebensbäume zum mindesten gleich und leiden mit Ausnahme des orientalischen niemals von der Kälte. *Thuja occidentalis*, *Thuja Lobbi* und *Thujopsis borealis*, der japanesische Lebensbaum, sowie *Thujopsis borealis glauca*, *Thuja Warreana* und *Verveneana*, die gelben, haben hier die bezeichneten harten Winter ohne allen Schaden überdauert. Sie sind sehr schön und mit Ausnahme von *Warreana*, die klein bleibt, schnellwüchsig. Auch *Thuja lutea occidentalis*, die goldgelbe, wird wohl hart sein. *Thuja Lobbi* und *Thujopsis borealis* erreichen eine Höhe von 90 Fuss. *Thuja gigantea*, dieser äusserst schöne Baum, ist mir 1880/81 erfroren, weil meine Nachbarn eine Windgasse darauf zugehauen hatten. Ich habe ein Exemplar dieser Sorte auf derselben Stelle wieder gesetzt, nachdem ich einen vierfachen Ring von Rottannen davor gepflanzt habe. Sie soll in ihrem Vaterlande, dem nordwestlichen Amerika, 65m hoch werden. Ich hoffe, dass sie jetzt aushalten wird. So geschützt hat auch die *Wellingtonia gigantea* die mehrbezeichneten scharfen Winter überstanden und wächst üppig weiter, als wenn sie wie in ihrem Vaterlande Kalifornien eine Höhe von 400 Fuss erreichen wollte.

Der chinesische Wacholder hat hier vollkommen ausgehalten, der einheimische ist aber vielfach erfroren.

Der in Nr. 31 der Allgemeinen Zeitung für deutsche Land- und Forstwirte beschriebene unterirdische Cedernwald gehört der weissen Ceder, *Cedrus Deodara*, an, welche hier nicht fortkommt. Mir sind schon vor den mehrgenannten strengen Wintern fortgesetzt Kulturen im kleinen zu Grunde gegangenen. Diese Winter haben selbst die 80jährigen Libanon-Cedern auf dem Schlosse zu Nordkirchen nicht überstanden.

„Wer sich selbst nicht weifs zu raten,
Schau, was andere vor ihm thaten.“

Die moderne Forstwirtschaft ist das Grab der alt- ehrwürdigen Eichen und Buchen.

Vom Ehrenamtmanne Brüning zu Enniger.

„Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
Röter strahlt der Sonne letztes Glühn,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [18_1889](#)

Autor(en)/Author(s): Brüning

Artikel/Article: [Ein Cedernwald in Deutschland. 124-126](#)